

Zeitschrift: Visit : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich
Herausgeber: Pro Senectute Kanton Zürich
Band: - (2007)
Heft: 1

Artikel: Stadtarzt Dr. med. Albert Wettstein : "Ursprünglich wollte ich Dorfarzt werden"
Autor: Ludwig, Barbara E. / Wettstein, Albert / Wirz, Daniel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819008>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

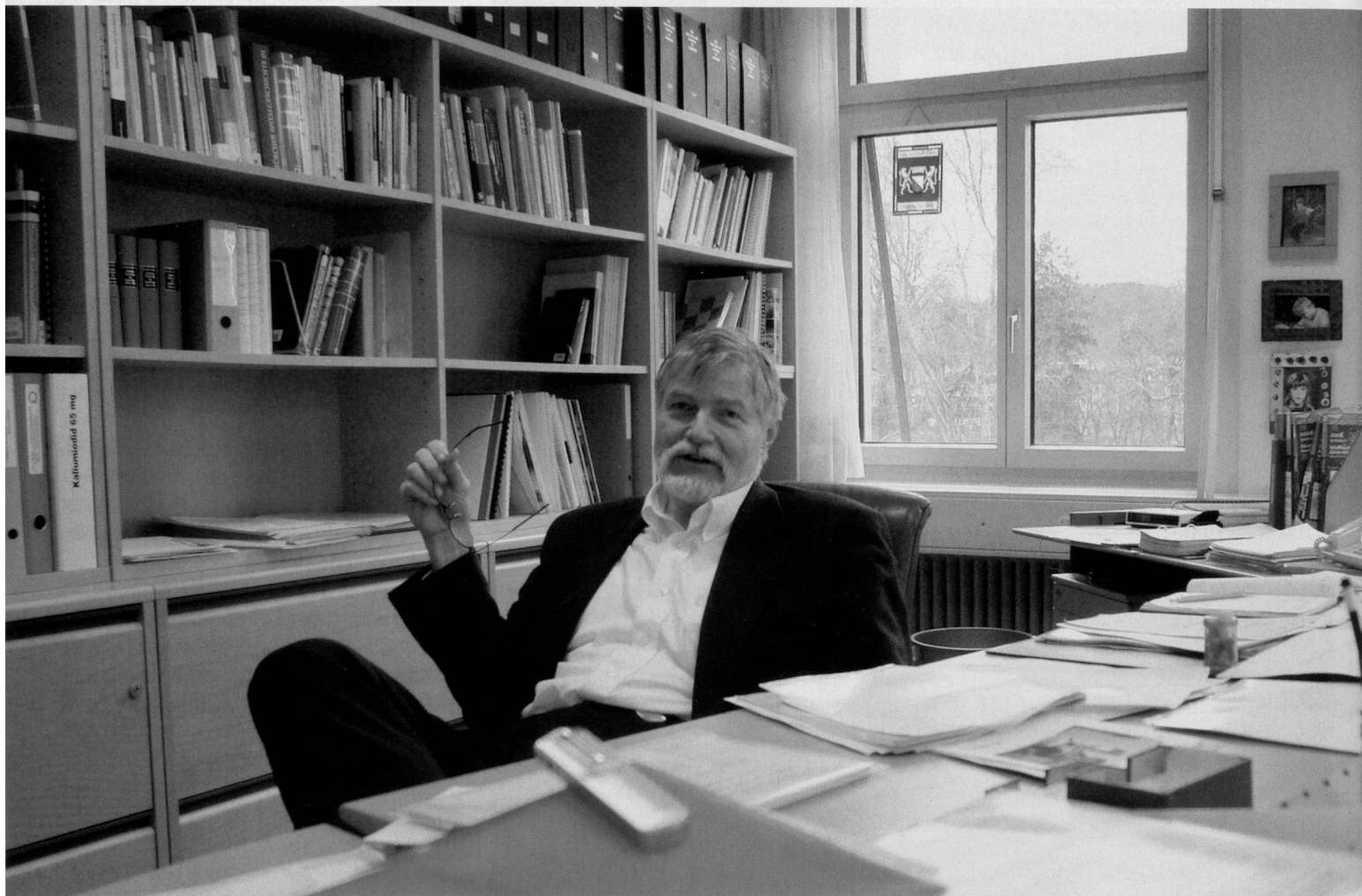
Download PDF: 10.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stadtarzt Dr. med. Albert Wettstein

«Ursprünglich wollte ich Dorfarzt werden»

Albert Wettstein leitet seit 1983 den Stadtärztlichen Dienst der Stadt Zürich und hat sich in dieser Zeit durch sein Wissen, seine enorme Erfahrung und sein grosses Engagement weit über die Stadtgrenzen hinaus einen Namen geschaffen. Barbara E. Ludwig, Vorsitzende der Geschäftsleitung von Pro Senectute Kanton Zürich, unterhielt sich mit ihm über seine Arbeit und seine Pläne fürs Alter.



Bewahrt sich Freiräume trotz hoher Arbeitsbelastung: «Dadurch, dass ich keinen PC im Büro habe, spare ich eine Menge Zeit.»

Fotos: daw

Das Interview wurde aufgezeichnet durch Daniel Wirz.

Herr Wettstein, Sie sind Leiter des Stadtärztlichen Dienstes der Stadt Zürich – welche Aufgaben erfüllt dieser Dienst?

Mit rund 40 Mitarbeitenden kümmern wir uns um die geriatrische Betreuung der älteren Menschen in den städtischen Pflegeheimen. In einem bin ich auch noch Hausarzt, um den Bezug zur Praxis pflegen zu können. Weitere Bereiche sind die Drogenmedizin, der psychologisch-psy-

chiatrische Dienst und die Beratung des Stadtrats in Belangen der öffentlichen Gesundheit. Da geht es um Gesundheitsförderung, zum Beispiel grössere Impfaktionen wie gegen Grippe oder Zecken-Enzephalitis, aber auch darum, die medizinische Versorgung der Bevölkerung sicherzustellen. Ausserdem arbeiten wir an verschiedenen Projekten, zum Beispiel mit präventiven Hausbesuchen im Alter, die sich sehr gut entwickeln, oder – gemeinsam mit Pro Senectute Kanton Zürich – mit dem Einsatz von sozialkompetenten Langzeitarbeitslosen im Besuchs-

dienst. Denn mit Einsamkeit ist ein deutlich höheres Krankheitsrisiko verbunden.

Sie nehmen Ihre Aufgaben sehr engagiert in Angriff. Was treibt Sie an?

Es ist ein spannendes Gebiet! Man kann wirklich etwas bewirken, wenn man sich einsetzt. Ich habe die Stelle ursprünglich angenommen, weil mich Alzheimerkranke interessierten. Damals hatten wir noch einen Mangel an entsprechenden Pflegeplätzen, das ist unterdessen kein Problem mehr. Dafür dachte ich damals, Epidemien



Barbara E. Ludwig, Vorsitzende der Geschäftsleitung von Pro Senectute Kanton Zürich, arbeitete schon früher – unter anderem bei der Räumung des Lettenareals – mit Albert Wettstein zusammen.



Albert Wettstein schätzt die spannende Arbeit: «Man kann wirklich etwas bewirken, wenn man sich einsetzt.»

wären seit dem Mittelalter vorbei – das war noch, bevor Aids auftauchte ...

Wie gehen Sie mit Ihrem enormen Arbeitspensum und der hohen Verantwortung um?

Erstens delegiere ich sehr gern. Wie im Bereich Gesundheit geht es mir auch hier um «Empowerment». Ich wähle die Leute sorgfältig aus und schule sie, dann lasse ich sie in Ruhe arbeiten. Das hat sich bewährt, und damit halte ich mich auch für Sondereinsätze frei. Ein Beispiel: Eine Pflegerin in der Nachbarschaftshilfe hat mich vor einigen Tagen angerufen, als sie eine ältere Frau in deren Wohnung fand, die dort schon über zwei Wochen nackt am Boden lag. Sie hat eine ausgesprochene Abneigung gegen Ärzte und Spitäler. Ich konnte sie aber im persönlichen Gespräch motivieren, sich trotzdem im Krankenhaus pflegen zu lassen.

Bezüglich Freizeit bleiben mir trotz aller Arbeit viele gemütliche Abende, die ich gerne mit Lesen verbringe – Sachliteratur, aber auch Romane. So hat auch meine Frau etwas von mir ... Und natürlich be- wege ich mich regelmässig.

Wussten Sie schon früh, dass Sie Arzt, gar Stadtarzt werden wollten?

Ich habe die A-Matur gemacht, weil ich mir anfangs überlegte, Pfarrer zu werden – wie mein Vater. Mir gefiel, dass er bei seiner Arbeit sehr selbstständig war. Zudem hat er mir schon früh Betreuungsaufgaben mit seinen Hausbesuchen vermittelt, und ich habe dabei Spannendes erlebt. Schon als 10-Jähriger half ich in einem

ziemlich verwahrlosten Haushalt einer älteren Dame, die man heute «Messie» nennen würde (nach dem englischen Wort *mess*, Unordnung). Zum Pfarrerberuf fehlte mir aber der Glaube, ich wandte mich den Naturwissenschaften zu. Die Medizin interessierte mich, und zuerst wollte ich Dorfarzt werden. Der Umgang mit Alkoholabhängigen war mir ja durch die Tätigkeit meines Vaters im Blauen

PD Dr. med. Albert Wettstein (60) wuchs in Zürich und Umgebung auf und machte 1972 sein Staatsexamen und das Doktorat der Medizinischen Fakultät der Universität Zürich. Nach Tätigkeiten in den USA, an der Psychiatrischen Uniklinik Burghölzli und als Oberarzt an der Neurologischen Uniklinik Zürich (Facharzttitel FMH für Neurologie) übernahm er 1983 die Leitung des Stadtärztlichen Dienstes der Stadt Zürich. In dieser Funktion ist er heute unter anderem verantwortlich für:

- die ärztliche Betreuung von ca. 1600 Langzeitpatient/innen in den stadt-zürcherischen Pflegezentren
- die 27 städtischen Altersheime als verantwortlicher Amtsarzt
- die ärztliche Betreuung der drogenabhängigen Patient/innen in der Drogenzugsstation Frankental
- die Beratung des Stadtrates von Zürich in medizinischen Fragen und bei der Planung des städtischen Gesundheitswesens
- präventivmedizinische Kampagnen
- die Memoryklinik zur ambulanten Demenzverdachtsabklärung

Kreuz ebenfalls bestens bekannt. Von diesen Erfahrungen profitiere ich heute noch. Die Krankheit meiner Mutter, die an einem Gehirntumor starb, hat mich dann zur Spezialisierung im Bereich Neurologie bewegt.

Herr Wettstein, Sie wurden letztes Jahr 60 Jahre alt – was haben Sie für Pläne für das Alter?

Laut Personalabteilung der Stadt Zürich lassen sich 75 Prozent der Mitarbeitenden vor 65 pensionieren – dazu werde ich sicher nicht gehören. Es widerspricht auch völlig den wissenschaftlichen Befunden, vor 65 aufzuhören – die Leistungsfähigkeit nimmt nämlich deutlich später und weniger ab, als gemeinhin angenommen wird. Ich werde mich gleichzeitig mit meiner Frau pensionieren lassen. Wenn dann mehr Zeit und Energie zur Verfügung stehen, wird es wichtig sein, das auszuwählen und zu tun, was uns Freude macht und wichtig ist.

À propos Alter: Pro Senectute feiert dieses Jahr ihr 90-jähriges Bestehen – braucht es sie Ihrer Meinung nach heute noch?

Tendenziell ist es heute sicher so, dass sich die jüngeren Senioren selber organisieren. Für Leute über 80 wird Pro Senectute aber wichtig bleiben, und natürlich für ihre Angehörigen. Im Bereich Freiwilligenarbeit wünschte ich mir, dass neue Angebote geschaffen werden, in denen jüngere, hoch qualifizierte Seniorinnen und Senioren auch mehr Verantwortung übernehmen können.